

Vater Wolf

NIKLAUS
WOLF
STIFTUNG

NACHRICHTEN

129 | FRÜHLING 2026



Selige Mutter M. Theresia Scherer

Kehrt um!?

Markus 1,15 b

Mit der Einladung: «Kehrt um und glaubt an das Evangelium» und dem Auflegen des Aschenkreuzes beginnt am Aschermittwoch die Fastenzeit, die Vorbereitung auf Ostern. Wenn uns Jesus – gemäss dem Evangelisten Markus – dazu aufruft, umzukehren, so muss doch etwas dran sein, so muss Er dazu einen Grund haben. Er sieht ja in unsere Herzen. Wo stehen wir denn, dass wir umkehren und an das Evangelium glauben sollen?

Viele Menschen spüren tief in ihrem Herzen eine Sehnsucht nach mehr – nach Klarheit, nach Wahrheit, nach einer neuen Ausrichtung.

Was heisst aber umkehren? Es bedeutet, umzudenken, zu lernen aus der Sicht Gottes zu denken, statt um sich selbst zu kreisen. Es

bedeutet, loszulassen von unseren eigenen Ideen und Vorstellungen. Umkehren bedeutet innezuhalten und zu erkennen, wir sind vom Weg abgekommen und in einer Sackgasse gelandet und haben uns an Dinge dieser Welt verloren. Wir möchten zurück zu Gott und Ihm den ersten Platz in unserem Leben geben. Lassen wir uns ein auf neue Begegnungen mit Gott, den Mitmenschen, der Schöpfung und besonders auf unsere innere, persönliche Erneuerung. Nutzen wir diese Zeit, um uns mit Gottes Hilfe und der Fürsprache von Niklaus Wolf vorzubereiten und auszurüsten für das, was vor uns liegt: Eine frohe Osterzeit!

JOSEF PETER

Vater-Wolf-Sekretariat

Conventus, Kirchmattstrasse 1, CH-6206 Neuenkirch, Telefon 041 467 00 54, info@niklauswolf.ch. Sekretärin: Barbara Amrein

Öffnungszeiten

Dienstag und Freitag von 9.00 bis 11.30 und 14.00 bis 17.00 Uhr

Katholisches Pfarramt, Sekretariat

Conventus, Kirchmattstrasse 1, CH-6206 Neuenkirch, Telefon 041 467 11 01
Pfarrer: Gregor Illi

Internet

www.niklauswolf.ch

Postulator

Urban Fink-Wagner

Vizepostulator und Betreuung Wallfahrt

Stefan Tschudi, Chorherr
Stift 15, 6215 Beromünster, stefan.tschudi@hotmail.com

Impressum

Redaktion: Josef Peter-Löhner (Leitung), jo_pe@bluewin.ch
Barbara Amrein, Felix Abgottspon, Stiftungsratspräsident
Design & Print: WM Druck Sempacher Zeitung AG, 6203 Sempach Station, wmdruck.ch

Liebe Freundinnen und Freunde von Vater Wolf

Maria Theresia Scherer



Eine Frau mit den organisatorischen Fähigkeiten, der Energie und der Entschlossenheit einer Maria Theresia Scherer wäre heute, wenn sie es denn wollte, als Managerin in einer verantwortungsvollen Führungsposition tätig. Anna Katharina Scherer, wie sie mit bürgerlichem Namen hiess, lebte mit den oben beschriebenen Fähigkeiten aber in einer anderen Zeit. In ärmlichen Verhältnissen und als Halbwaise aufgewachsen, hatte sie ein fein entwickeltes Sensorium für die Nöte, Sorgen und Leiden ihrer Mitmenschen – in der Begegnung mit Kranken bei ihrer Ausbildung im Bürgerspital Luzern wurde in ihr die Flamme der Nächstenliebe entzündet – ich verwende absichtlich nicht den Begriff «Feuer», denn das Ausüben der Caritas über ein ganzes Leben hinweg gleicht eher dem sorgsamem Umgang mit der kleinen und doch starken Flamme einer Kerze. Zuerst führte ihr Weg aber über die Pädagogik: als junge Ordensschwester arbeitete sie, spärlich ausgebildet, in einer Dorfschule, bevor sie ans Armenhaus in Näfels berufen wurde, wo sie im Alter von nur 25 Jahren einer Anstalt und einer Schule mit zusammen über hundert Personen vorstand – was für eine Aufgabe!

Darauf wurde sie zur Vorsteherin des Spitals in Chur berufen und wirkte bei dessen Neubau mit, bevor die Schwesterngemeinschaft in Ingenbohl gute Bedingungen für ihr Mutter-

haus fand. Als Generaloberin der barmherzigen Schwestern war Schwester Maria Theresia nicht nur in Ingenbohl als treibende Kraft tätig, sondern sie gründete und besuchte auch Niederlassungen in ganz Europa. Wenn wir noch einmal das Bild der Managerin bemühen wollen, kommt hier noch das Prädikat «international tätig» hinzu.

Ein grosser Unterschied zu einer solchen internationalen Führungsperson zeigt sich aber in dem, was Schwester Maria Theresia zu ihrem unermüdlichen Tun bewegte. Sie selber sagte bis ans Ende ihres Lebens: «Gottes Wille soll allezeit bei mir geschehen. Ich will nichts anderes, als was Gott will.»

Aber auch sie war nur ein Mensch und hatte deshalb zu Beginn als junge Schwester Erschöpfungssymptome, die sie zu Erholungspausen zwang. Dass sie ihr Werk = Gottes Werk weiterführen konnte, war nur möglich, weil sie das tat, was Gott von ihr verlangte – als liebender Vater gibt Er uns immer auch die Kraft dazu. Wer alles aus eigener Kraft schaffen will, zehrt an der eigenen, beschränkten Batterie. Wer sich hingegen mit Gott verbindet, ist mit einem Netz verbunden, das unerschöpfliche Energie liefert.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen, die grossen und kleinen Pläne, die Gott mit uns hat, zu erkennen, dazu Ja zu sagen, um sie dann mit seiner Hilfe voller Mut umzusetzen.

**FÜR DAS REDAKTIONSTEAM
FELIX ABGOTTSPON**

Selige Maria Theresia Scherer

31. Oktober 1825 bis 16. Juni 1888



Schwester Maria Theresia. Quelle: Kloster Ingenbohl

Ihre Jugend

Anna Katharina Scherer wurde am 31. Oktober 1825 als viertes von sieben Kindern in Meggen geboren. Mangel bestimmte die Tages- und Lebensordnung der Familie Scherer. Als die Siebenjährige in die Volksschule eintrat, starb ihr Vater 1833 an einer akuten Lungenentzündung. Katharina wuchs daraufhin bei Verwandten in Meggen auf. Freude am Religiösen wurde in ihr schon als Kind geweckt. Sie schreibt: «Zur Predigt, Christenlehre, zum Gottesdienst und zum Empfang der Sakramente bin ich immer gerne gegangen.»

Als 16-Jährige erhielt Katharina eine praktische Ausbildung in Haushalt und Krankendienst am Bürgerspital in Luzern. In der Begegnung mit Not und Elend wurde ihre soziale Sensibilität und Phantasie geweckt.

In dieser Zeit muss eine Wende in ihrem Leben eingetreten sein. Es war ein Strahl vom Himmel, der sie traf, denn sie sagt dazu: «Die Gnade siegte bald. Nach kurzer Zeit gefiel es mir dort, und ich begann auch vermehrt zu beten und öfter zu den heiligen Sakramenten zu gehen.» Sie trat dem Jungfrauenbund und dem Dritten Orden bei. Aber zu einer Standeswahl war sie noch nicht bereit.

Eintritt ins Ordensleben

Bei einer Wallfahrt auf die Rigi und nach Einsiedeln sah sie sich wieder mit Fragen der Standeswahl konfrontiert. Katharina plante, sich einem Frauenorden in Frankreich anzuschliessen und ins Mutterhaus dieser Schwestern zu ziehen.

Zuvor kam es zur Begegnung mit Pater Theodosius Florentini, der in der Schweiz eine ähnliche religiöse Frauengemeinschaft gründen wollte. Er muss Katharina von seiner Vision so sehr überzeugt haben, dass ihr die Warnungen und der Widerstand ihrer Verwandten gegen den Eintritt nichts ausmachten. Auch muss Pater Theodosius Florentini realisiert haben, welcher – in Bezug auf Fähigkeiten und Gesinnung – vielversprechende junge Frau er vor sich hatte. Am 1. März 1845 trat Katharina Scherer in die von Pater Theodosius gegründete Kongregation der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen ein. Im Noviziat erhielt sie den Namen Schwester Maria Theresia und feierte am 27. Oktober 1845 im Kloster Wurmsbach Profess.

Die junge Schwester

Die ersten fünf Jahre nach ihren Ordensgelübden stellten für die 20-jährige Schwester eine besondere Lebensschule dar. Zusammen mit einer Schwester zog sie trotz noch mangelhafter Ausbildung in eine Dorfschule. Bei Schwester Maria Theresia zeigten sich bereits ihre pädagogischen Fähigkeiten, sodass ihre Vorgesetzten sie als «geborene Pädagogin» bezeichneten.

In dieser Lebensphase lösten innere Konflikte in ihr körperliche Beschwerden aus, sodass Schwester Maria Theresia im Sommer 1846 nach Menzingen zur Erholung kam.

Danach folgten weitere Einsätze in verschiedenen Dorfschulen und sie erhielt darauf das Lehrdiplom, das sie berechnete, künftig auf der Unterstufe zu unterrichten.

Als Armenmutter

Wieder hatte Pater Theodosius neue Pläne für Schwester Maria Theresia. Auf seinen Vorschlag hin wurde sie als Armenmutter in Näfels gewählt. Ein neues Arbeitsfeld tat sich vor ihr auf, das sie Zeit ihres Lebens nicht mehr verlassen würde.

Die 25-Jährige stand allein da, um eine Anstalt mit 50 Personen und eine «Industrieschule» der Gemeinde von ca. 60 Mädchen zu leiten. Im Tagebuch schreibt ihre vorgesetzte Mutter in Menzingen: «Sie hat eine schwere Aufgabe, denn in diesem Armenhaus waren die armeligsten Geschöpfe beiderlei Geschlechts, sowohl dem Körper als auch dem Geiste nach. Im Hause selbst war nicht eine einzige Person, die ihr ordentlich beistehen konnte. Überall sah man Armut. Hätten wir eine passende Schwester gehabt, ich hätte die liebe Schwester Maria Theresia an einem solchen Posten nicht allein gelassen.» Glücklicherweise erhielt sie bald eine Gehilfin.

Neue Aufgaben in Chur

Am 6. Oktober 1851 kam Schwester Theresia nach Menzingen zurück. Nach einer nur kurzen Ruhepause wurde sie 1852 auf Bitte des inzwischen als Churer Dompfarrer wirkenden Pater Theodosius Florentini als Vorsteherin des Spitals Planaterra nach Chur geholt. Er führte die Schwester in seine Vision von einem Institut ein, in dem Schule und Caritas (christliche Tugend der Nächstenliebe und Wohltätigkeit) verbunden sind. Auch erklärte er ihr, dass er einen Spitalneubau



Kloster Ingenbohl.

© Schwyz Tourismus

vorhaben, wenn sie ihm zu helfen bereit sei. Schwester Maria Theresia versprach ihm mit Handschlag «Treue, Hilfe und Beistand». In diesem Moment muss die Berufung zur Caritas ihre Seele getroffen haben, die sie ihr ganzes Leben nie bereut hat. Ab 1853 leitete sie das neu erstellte Kreuzspital. Ihr wurden als Frau Mutter die Krankenpflege, die Sozialdienste und die Ausbildung der Barmherzigen Schwestern übertragen.

Neuanfang in Ingenbohl

Das rasche Wachstum der Frauengemeinschaft in Chur, die grosse Aufgabenlast, die Frage der Ausrichtung und die Widerstände der städtischen Behörden gegen das Kloster bewog die Schwesterngemeinschaft, von Chur wegzuziehen. Sie fanden in Ingenbohl eine neue Bleibe – ein neues Mutterhaus. Hier gründeten sie 1856 die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz. Ein Jahr später wurde Schwester Maria Theresia Scherer zur ersten Generaloberin gewählt.

Das Werk blüht auf

Unter ihrer Leitung entwickelte sich ein vielseitiges und verzweigtes Werk der Kranken- und Altenpflege, der Fürsorge für Kinder, aber

auch der Lehrerinnen- und der Krankenpflegerinnen-Ausbildung.

Schwester Maria Theresia Scherer war Mutter und Schwester, sowie mutige Gründerin verschiedener Niederlassungen, auch im Ausland. Unermüdlich setzte sie sich für die Anliegen der notleidenden Bevölkerung im In- und Ausland ein. Besonders ans Herz gewachsen waren ihr die Ärmsten der Armen, Menschen mit Beeinträchtigungen.

Ausgedehnte Visitationen führten sie auch ins nahe Ausland und festigten das internationale Netzwerk.

Zeitweilig stellte Mutter Maria Theresia Ordensschwestern für den Lazarettendienst der Armee zur Verfügung, zum Beispiel beim Grenzübertritt der französischen Bourbaki-Armee.

Unter Mutter Maria Theresia Scherer entstand die zweite Klosterkirche in Ingenbohl.

Als Vorgesetzte und weitblickende Ordensfrau kannte sie die verschiedenen Facetten der Not ihrer Mitmenschen. Sie leitete die Gemeinschaft bis zu ihrem Tod mit Umsicht und Güte. Das Institut entwickelte sich laufend weiter und erreichte 1941 mit 9'638 Schwestern einen Höchststand.

Wie ein roter Faden

In Wort oder Bild wird Mutter Maria Theresia Scherer meistens als eine starke Frau «mit unbändiger Energie», als «Managerin in Chefposition» gesehen. Es ist wahr: Sie hat viele Begabungen mit auf ihren Weg bekommen: Intelligenz, Tatkraft, Willensstärke, Klarheit im Urteil, Sinn für Gerechtigkeit, einen glücklichen Charakter, Mut, Aufgeschlossenheit, Liebenswürdigkeit, eine ausgesprochene Führungsbegabung, dazu einen schlagfertigen Humor. Wahrhaft, eine von Gott gesegnete Persönlichkeit, geschaffen für die Nöte ihrer Zeit!

Dennoch ist in ihrem Leben eine andere Wirklichkeit da, die sie unbeirrbar den Weg gehen lässt, den sie als ihre Berufung und Sendung erkennt. Wie ein roter Faden zieht sich ein Wunsch durch das ganze Leben von Mutter Maria Theresia: «Gehorsam im Willen Gottes zu stehen.» Damit wird an ein tiefes Geheimnis ihres Lebens gerührt, das in vielfältigen Zeugnissen seinen Ausdruck findet. Gegen Ende ihres Lebens schreibt sie an eine Schwester: «Gottes Wille soll allezeit bei mir geschehen. Ich will nichts anderes, als was Gott will.» Bei aller Not hat sie doch immer wieder die Erfahrung gemacht: «Wir sind in der Hand Gottes.»



Steinkreuz und Collage.

Quelle: Kloster Ingenbohl



Krypta.

Quelle: Kloster Ingenbohl

Ihr Tod und ihre Seligsprechung

Am 16. Juni 1888 stirbt Mutter Maria Theresia Scherer.

Ihre Verehrung durch das Volk begann kurz darauf. 50 Jahre nach ihrem Tod wurde ihr Grab geöffnet. Darin fanden sich nur noch wenige menschliche Überreste. Was aber gefunden wurde, waren drei Kreuze: Das Ordenskreuz samt Wollbündel (vom Ordenskleid war nichts mehr vorhanden), das Sterbekreuz und das Holzkreuz des Rosenkranzes.

Das anerkannte Wunder, das zur Seligsprechung führte: Ein Kind lag über längere Zeit im Wasser, sodass es ertrinken hätte müssen. Auf die Fürbitte von Mutter Maria Theresia überlebte das Kind und blieb ohne Schaden.

Am 29. Oktober 1995 sprach der Heilige Papst Johannes Paul II. Mutter Maria Theresia Scherer selig. Ihr Grab befindet sich in der Krypta in Ingenbohl. Jährlich pilgern tausende Menschen ins Kloster, um im Vertrauen auf ihre Fürsprache bei Gott in vielfältigen Anliegen Hilfe und Trost zu erbitten.

Jeden 16. des Monats findet in der Klosterkirche Ingenbohl um 10.30 Uhr ein Pilgergottesdienst statt.

ZUSAMMENGESTELLT NACH ANGABEN VON SR. REBEKKA BREITENMOSER

Weiterführende Informationen

www.kloster-ingenbohl.ch

Literatur:

«Ein Leben gegen Elend und Unrecht»
Weg und Wirken der Schwester Maria Theresia Scherer
Inge Sprenger Viol, Herder Verlag,
ISBN 3-451-23566-8

«Maria Theresia Scherer»
Eine Christin, die Mut macht
Werner Vogt, Kanisius Verlag,
ISBN 3-85764-434-6

«Von der Not der Zeit getrieben»
Maria Theresia Scherer – Theodosius Florentini:
Briefe und Schriften
Helvetia Franciscana 45 (2016)
ISSN 1661-7703

Die Bücher können an der Pilgerpforte in Ingenbohl gekauft werden.





Die Vorstellung, dass nicht nur jede/-r Selige und Heilige, sondern jede und jeder von uns in den Augen Gottes ein blühendes Kunstwerk ist, lässt uns staunen, erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit!

Setzen wir uns dem Blick der Liebe aus!

Halten wir inne, gönnen wir uns etwas Ruhe und setzen uns entspannt hin. Welche Gedanken gehen uns in einem solchen Moment durch den Kopf? Wie schauen wir auf uns selbst, auf unser Leben, auf die anderen?

Eine spannende Reise mit vielen Entdeckungen und Einsichten zeigt uns P. Jacques Philippe in seinem Beitrag.

Technisch gesehen leben wir in einer immer mächtigeren Welt, in der unser Wille, alles zu beherrschen, allgegenwärtig ist. Paradoerweise ist angesichts dieser technischen Macht die Einzelperson noch mehr mit ihrer persönlichen Schwachheit konfrontiert. Man muss in allem leistungsfähig und erfolgreich sein: In der Arbeit, im gesellschaftlichen Leben, in der Freizeit, usw. Viele fürchten sogar, eines Tages in ihrem Beruf durch einen Roboter ersetzt zu werden.

Hat da die Liebe noch Platz?

Leben wir heute nicht in einer Spiegel- und «Selfie»-Kultur? Wir verbringen viel Zeit damit, uns selbst zu betrachten, uns Gedanken zu machen über das Bild, das wir anderen von uns geben. Die Haltung, sich ständig auf sich selbst zu besinnen, ergreift uns immer stärker. Wir wollen aus uns selbst leben, anstatt durch den Blick Gottes, und wollen nicht alles von der Gnadengabe Gottes empfangen. Wir sind unser eigener Mittelpunkt, anstatt Gott zum einzigen Zentrum unseres Lebens zu machen.

Das Kind Gottes in uns

Wenn wir uns dem Blick Gottes aussetzen, reinigt er uns, weil er ein hoffnungsvoller Blick ist. Wenn Jesus uns anblickt, betrachtet er nicht so sehr unsere Mängel und Armseeligkeiten, unsere Wunden, unsere derzeitigen menschlichen Befleckungen als vielmehr unsere tiefe Schönheit, das Kind Gottes, das in uns ist, die Herrlichkeit und den Glanz, die bereits zu uns gehören. Jesus weiss, dass unsere menschlichen Schwächen vorübergehend sind und das Wirken seiner Gnade sie eines Tages überwinden wird, wenn wir an seine Liebe zu uns glauben und sie annehmen.

Gott schaut hinter die Fassade

Wir sollen begreifen, dass es für uns Menschen ein grosser Verlust ist, uns nicht von Gott anschauen zu lassen, seinen Blick zu fliehen, uns von ihm abzuwenden, kein Vertrauen in seine Liebe und keine Hoffnung auf seine Barmherzigkeit zu haben, uns abzukapseln, uns selbst zu betrachten, aber nicht mit dem Blick, den Gott auf uns richtet.

Gott versteht zu sehen, was hinter der äusseren Erscheinung liegt, sein Blick reicht über die Sünde, über das Scheitern oder die Unwürdigkeit hinaus. Er sieht unsere Würde der Gotteskindschaft, die wir alle besitzen. Jesus ist dafür in die Welt gekommen, alle zu suchen, die sich gegenüber Gott und den anderen unwürdig fühlen. Lassen wir zu, dass sein Blick jede unserer Lebenssituationen erfasst. Freuen wir uns, dass sein Blick uns die Fröhlichkeit, die Hoffnung, die Lebensfreude zurückgibt.

270 Jahre

Unser Glaubensakt

Bitten wir um die Gnade, jederzeit im Blick Gottes zu leben und von diesem Blick alles zu empfangen. Erinnern wir uns daran, dass es sich im Wesentlichen um einen Glaubensakt handelt. Sicherlich werden wir diesen zärtlichen Blick wahrnehmen, der uns frei macht, aber manchmal werden wir nichts spüren. Beschränken wir uns aber nicht auf das, was wir fühlen oder erfahren. Das Wirken Gottes ist viel weitreichender und geht tiefer als jede unserer Wahrnehmung. Es geht vor allem darum, aus dem Glauben zu leben (wie uns dies Niklaus Wolf vorgelebt hat, Anm. Redaktion) und in diesem Glaubensakt den göttlichen Blick auf unsere Person aufzunehmen und uns vertrauensvoll unter diesem Blick zu halten.

Welchen Blick richte ich auf die anderen? Ist er wie der Blick Gottes, der das Leben schenkt, der befreit, ermutigt, ein hoffnungsvoller Blick oder einer, der beurteilt, missbilligt, den anderen einschliesst?

Bitten wir um die Gnade, jeden Menschen mit den Augen Jesu zu sehen.

**TEXTQUELLE: «WENN DU UM DIE GABE
GOTTES WÜSSTEST»
AUSZUG AUS EINEM TEXT VON
P. JACQUES PHILIPPE**

Am 1. Mai jährt sich zum 270sten Mal der Geburtstag von Niklaus Wolf. Ein Anlass, kurz auf die ersten Lebensjahre zurückzuschauen.

Claus Wolf wurde am 1. Mai 1756 als fünftes von zwölf Kindern auf dem Hof Unterlindig in Neuenkirch geboren und am gleichen Tag in der Pfarrkirche getauft. Die Taufregister der damaligen Zeit halten nur den Tauftag fest. Normalerweise wurden die Neugeborenen – wegen der grossen Kindersterblichkeit – möglichst rasch nach der Geburt getauft, sodass allgemein der Tauftag auch als Geburtstag gilt.

Die jungen Jahre von Claus und das Familienleben waren geprägt von der starken Persönlichkeit des Vaters, der die unangefochtene Autorität besass, während die Mutter – als Herz der Familie – der sorgende Mittelpunkt der Kindererziehung und der Haushaltung war. Zwölf Kindern schenkte sie das Leben, sechs davon musste sie auch sterben sehen. Wir können nur erahnen, wie stark der Einfluss dieser schwer beanspruchten und geprüften Mutter auf den Diener Gottes war. Der fortschrittliche und begüterte Landwirt war für den Sohn, der bestimmt war, einst den grossen Bauernbetrieb weiterzuführen, ein tüchtiger Lehrmeister. Das religiöse Leben spielte in der Familie Wolf eine zentrale Rolle. Im Frühling 1768 zog die Familie von Unterlindig nach Rippertschwand um.

**TEXTQUELLE: POSITIO VON
MAX SYFRIG**

Keine Angst vor der Heiligkeit

In diesem Schreiben vom verstorbenen Papst Franziskus wird uns aufgezeigt, was Heiligkeit bedeutet.

Ist es nicht so, dass wir Menschen häufig aus uns selbst leben und nicht alles von der Gnadengabe Gottes als Geschenk empfangen wollen? Wir möchten unser eigener «Chef», unsere eigene «Chefin» sein, statt Gott zum einzigen Mittelpunkt unseres Lebens zu machen.

Für einen Christen ist es unmöglich, an seine eigene Sendung auf Erden zu denken, ohne sie als einen Weg der Heiligkeit zu begreifen, denn das «ist es, was Gott will, eure Heiligung» (1 Thess 4,3). Jeder Heilige ist eine Sendung. Er ist ein Entwurf des Vaters, um zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte einen Aspekt des Evangeliums widerzuspiegeln und ihm konkrete Gestalt zu verleihen.

Diese Sendung hat ihren vollen Sinn in Christus und kann nur von Ihm her verstanden werden. Im Tiefsten bedeutet Heiligkeit, in Einheit mit Gott die Geheimnisse seines Lebens zu leben. Sie besteht darin, sich auf einzigartige und persönliche Weise mit dem Tod und der Auferstehung von Jesus Christus zu verbinden, ständig mit Ihm zu sterben und mit Ihm aufzuerstehen. Es kann aber auch beinhalten, in der eigenen Existenz verschiedene Aspekte des irdischen Lebens Jesu nachzubilden: Sein verborgenes Leben, Sein Leben in der Gemeinschaft, Seine Nähe zu den Ärmsten und Schwächsten, Seine Armut und Demut und andere Erscheinungsformen Seiner Hingabe aus Liebe. Die Betrachtung dieser Geheimnisse, wie sie der heilige Ignatius von Loyola vorgeschlagen hat, führt uns dazu, sie in unseren Entscheidungen und Haltungen immer mehr zu verwirklichen.

Der Heilsplan des Vaters ist Christus, und wir in Ihm. Letztendlich ist es Christus, der in uns lebt und liebt, denn Heiligkeit ist «nichts anderes als die in Fülle gelebte Liebe». Deshalb ist das Mass der Heiligkeit durch die Gestalt gegeben, die Christus in uns annimmt, dadurch, wie sehr wir in der Kraft des Heiligen Geistes unser ganzes Leben nach Seinem Leben formen. So ist jeder Heilige eine Botschaft, die der Heilige Geist aus dem Reichtum Jesu Christi schöpft und Seinem Volk schenkt.

Hab keine Angst vor der Heiligkeit! Sie wird dir nichts an Kraft, Leben oder Freude nehmen. Ganz im Gegenteil! Du wirst dabei zu dem Menschen werden, an den der Vater dachte, als er dich gewollt und erschaffen hat, und du wirst deinem eigenen Wesen treu bleiben. Von Gott abzuhängen, befreit uns von der Sklaverei und lässt uns unsere Würde erkennen. Diese wird an allen Heiligen sichtbar. Fürchte dich also nicht davor, höhere Ziele anzustreben, dich von Gott lieben und befreien zu lassen. Die Heiligkeit macht dich nicht weniger menschlich, denn sie ist die Begegnung deiner Schwäche mit der Kraft der Gnade. Im Grunde genommen gibt es «nur eine Traurigkeit im Leben eines Menschen: Kein Heiliger zu sein».

TEXTQUELLE: AUSZUG AUS DEM APOSTOLISCHEN SCHREIBEN GAUDETE ET EXSULTATE

Erlöst durch die Liebe

Die unbedingte Liebe

Nicht die Wissenschaft erlöst den Menschen, sondern die Liebe. Das gilt zunächst im rein innerweltlichen Bereich. Wenn jemand in seinem Leben die grosse Liebe erfährt, ist dies ein Augenblick der «Erlösung», die seinem Leben einen neuen Sinn gibt. Aber er wird bald auch erkennen, dass die ihm geschenkte Liebe allein die Frage seines Lebens nicht löst. Sie bleibt angefochten. Sie kann durch den Tod zerstört werden. Der Mensch braucht die unbedingte Liebe. Er braucht jene Gewissheit, die ihn sagen lässt: «Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn» (Röm 8,38-39).

Gottes Liebe

Wenn wir in unserem Leben diese unbedingte Liebe mit ihrer unbedingten Gewissheit erfahren, dann – erst dann – ist der Mensch «erlöst», was immer ihm auch im Einzelnen zustossen mag. Das ist gemeint, wenn wir sagen: Jesus Christus hat uns «erlöst». Durch ihn sind wir Gottes Liebe gewiss geworden – eines Gottes, der nicht eine ferne «Erstursache» der Welt darstellt, denn sein eingeborener Sohn ist Mensch geworden, und von ihm kann jeder sagen: «Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat» (Gal 2,20).

Was heisst «ewiges Leben»?

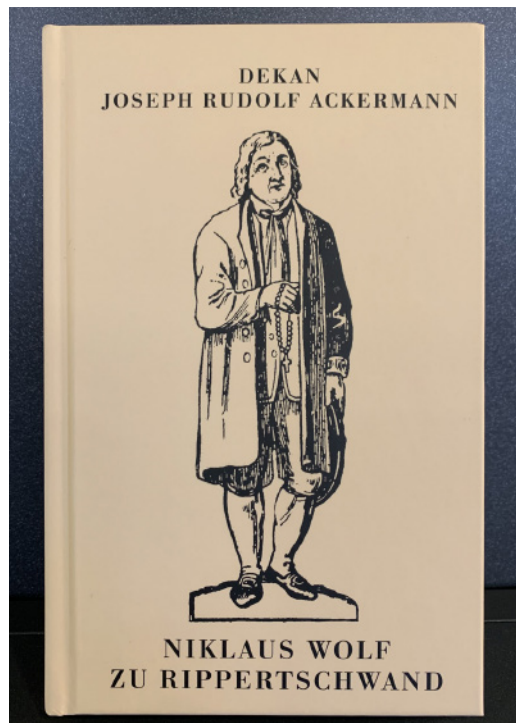
Wer Gott nicht kennt, kann zwar vielerlei Hoffnungen haben, aber im Letzten lebt er ohne die grosse, das ganze Leben tragende Hoffnung. Die wahre, die grosse und durch alle Brüche hindurch tragende Hoffnung des Menschen kann nur Gott sein – der Gott, der uns «bis zur Vollendung» (Joh 13,1) geliebt hat und liebt. Wer von dieser Liebe berührt wird, fängt an zu ahnen, was dies eigentlich wäre: «Leben». Er fängt an zu ahnen, was mit dem Hoffnungswort gemeint ist, das uns in der Taufe begegnete: Vom Glauben erwarte ich das «ewige Leben» – das wirkliche Leben, das in seiner ganzen Fülle einfach Leben ist. Jesus hat von sich gesagt, er sei gekommen, damit wir das Leben haben und es in Fülle, im Überfluss haben! Er hat uns auch gedeutet, was dies heisst – «Leben»: «Das ist das ewige Leben: Dich erkennen, den einzigen wahren Gott und den du gesandt hast, Jesus Christus» (Joh 17,3).

Leben im wahren Sinn hat man nicht in sich allein und nicht aus sich allein: Es ist eine Beziehung. Und das Leben in seiner Ganzheit ist Beziehung zu dem, der die Quelle des Lebens ist. Wenn wir mit dem in Beziehung sind, der nicht stirbt, der das Leben und die Liebe selber ist, dann sind wir im Leben. Dann «leben» wir.

**AUSZUG AUS DER ENZYKLIKA
«SPE SALVI» (AUF HOFFNUNG HIN
GERETTET) VON PAPST BENEDIKT XVI**

Aus unserem Shop

**Niklaus Wolf zu Rippertschwand
von Dekan Joseph Rudolf Ackermann**



Zum Inhalt:

Dieses Buch ist eine inhaltlich getreue Wiedergabe des Lebens und Wirkens von Niklaus Wolf von Rippertschwand. Der tiefe Glaube und die Macht des Gebetes, die vielen Gebetserhörungen im Namen Jesu werden von Dekan Joseph Rudolf Ackermann – der ein enger Freund von Vater Wolf war – eindrücklich dargestellt. Bereits ein halbes Jahr nach dem Tode von Vater Wolf schrieb er dieses wertvolle Dokument.

Das Buch ist erhältlich in unserem Sekretariat, über die Homepage (unter «Shop») und in der Niklaus Wolf Kapelle.

Preis: Fr. 10.–

Wallfahrt zum Grab von Niklaus Wolf

Planen Sie als kleinere oder grössere Gruppe eine Wallfahrt nach Neuenkirch? Wir freuen uns, Sie bei uns zu empfangen und Ihnen bei der Organisation Ihrer Wallfahrt oder Ihres Ausfluges an die Wirkungsstätte und zum Grab von Vater Wolf behilflich zu sein. Nach Absprache mit dem Sekretariat ist es möglich, eine Eucharistiefeier oder eine Andacht in der Wallfahrtskapelle zu halten. Bei Bedarf stellen wir Ihnen gerne in unmittelbarer Nähe einen Raum für einen Vortrag oder Ihr Picknick zur Verfügung (Platz für 50–60 Personen).

Wenn Sie Fragen haben oder an einer Wallfahrt interessiert sind, melden Sie sich bitte beim Vater-Wolf-Sekretariat, Tel. 041 467 00 54 oder unter Mail sekretariat@niklauswolf.ch.

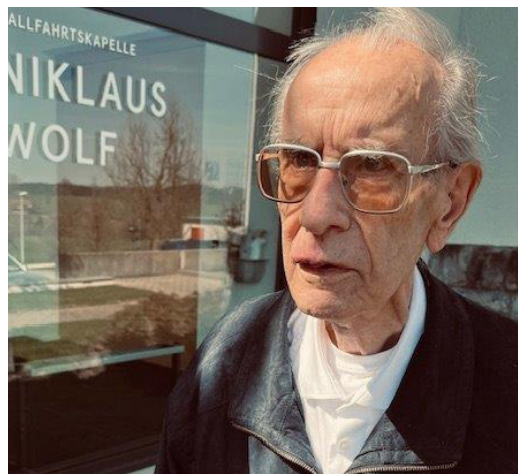
Wir freuen uns auf Sie!

Zeugnis – Gebetserhörungs

Unser Sohn verletzte sein Auge im Herbst 2019 mit dem Schraubenzieher. Dieses musste im Kantonsspital Luzern mit zwei Stichen genäht werden. Nach seiner Entlassung aus dem Spital lag die Sehkraft des Auges bei 20%. Die ganze Familie betete eine Novene für eine gute Genesung des Auges. Nach verschiedenen Nachuntersuchungen sieht er nun mit diesem Auge wieder 100%. Danke lieber Vater Wolf für deine Hilfe.

FAM. H.

Chorherr Max Syfrig, zum Gedenken



In Perlen am 23. November 1930 geboren, ist er nach einem reich erfüllten Leben am 3. Januar 2026, am Gedenktag des Heiligsten Namens Jesus, in Beromünster verstorben.

Sein Leben war geprägt durch die Spiritualität der Schönstattfamilie. So sah er sich – 1955 zum Priester geweiht – als Werkzeug Gottes an der Hand Mariens. Mit der Übernahme der Pfarrstelle in Neuenkirch 1971 wurde er mit Niklaus Wolf vertraut. Schon bald hat man ihn zum Vizepostulator im Seligsprechungsprozess befördert. Nach seiner Pension übernahm er 1989 die weitere Bearbeitung und Vollendung der Positio, der umfassenden Lebensbeschreibung von Niklaus Wolf. Sie wurde 2005 anerkannt und hat 2015 zur Verkündigung des heroischen Tugendgrades von Vater Wolf geführt. Seit 2016 lebte Max Syfrig als Chorherr in Beromünster.

Wir danken Chorherr Max Syfrig für sein grosses Engagement für unsere Kirche und den Seligsprechungsprozess.

DER STIFTUNGSRAT

Niklaus Wolf in Rom vertreten



Urban Fink ist neuer Postulator

1993 absolvierte ich an der Heiligsprechungskongregation in Rom den Kurs über Selig- und Heiligsprechungen, damals noch ohne konkretes Ziel, sondern einfach aus Interesse. Erst viel später erreichte mich die Anfrage von Vizepostulator Stefan Tschudi, als Postulator für den Seligsprechungsprozess für Niklaus Wolf von Rippertschwand zu wirken. Ich sagte zu, und die Niklaus-Wolf-Stiftung ernannte mich 2025 zum Postulator. Diese Ernennung wurde am 18. September 2025 durch das Heiligsprechungsdikasterium bestätigt. Ich freue mich als Historiker und Theologe auf diese Tätigkeit und werde alles daransetzen, dass der bereits als ehrwürdiger Diener Gottes anerkannte Niklaus Wolf seliggesprochen werden kann. Ich arbeite beruflich als Geschäftsführer des röm.-kath. Hilfswerks Inländische Mission. Meine Pensionierung Ende 2026 bietet danach grössere Freiräume für die neue Aufgabe als Postulator.

URBAN FINK-WAGNER, POSTULATOR

P.P.

CH-6206 Neuenkirch
Post CH AG

Adressberichtigung an:
Vater-Wolf-Sekretariat
Kirchmattstrasse 1, 6206 Neuenkirch

Die nächsten Termine

Vater-Wolf-Abende in der Wallfahrtskapelle in Neuenkirch

17.30 Uhr Beichtgelegenheit (in der
Pfarrkirche)

18.30 Uhr Rosenkranz

19.00 Uhr Eucharistiefeier,
anschliessend eucharistische Anbetung

Montag, 23. Februar 2026

Montag, 30. März 2026

Montag, 27. April 2026

Montag, 25. Mai 2026

Montag, 29. Juni 2026

Montag, 28. September 2026

Montag, 26. Oktober 2026

Montag, 23. November 2026

Gebetsabende

Im Sinn von Vater Wolf
im Conventus, Neuenkirch
Kirchmattstrasse 1

Jeweils am 2. und 4. Freitag im Monat
von 19.30 bis 20.30 Uhr

Auskunft: E. Hofer, 041 467 00 53

Segnungsgottesdienst in der Pfarrkirche Neuenkirch Sonntag, 8. März 2026

mit Prediger Diakon Urban Camenzind-Herzog
und Chorberr Stefan Tschudi

13.30 Uhr: Rosenkranz

14.00 Uhr: Eucharistiefeier, Predigt
anschliessend persönlicher Segen,
Beichtgelegenheit,
Gebet für persönliche Anliegen.

Weiterer Termin: Sonntag, 15.11.2026

ab 13.30 Uhr mit Prediger Pfarrer Leo Tanner
und Chorberr Stefan Tschudi

Wir beten mit Ihnen ...

jeden 1. Mittwoch im Monat in der Wallfahrts-
kapelle: 9.30-11.00 und 14.00-16.00 Uhr

Zwei Personen sind in der Kapelle anwesend
und beten - wenn Sie dies wünschen - mit
Ihnen für Ihr Anliegen, wie dies Vater Wolf
getan hat.

Glaubensfest in Neuenkirch 2026

Sonntag, 6. September 2026

in der Pfarrkirche

Stand der Seligsprechung

Wir hoffen weiter!

Vielen Dank, dass Sie in Geduld im Gebet
bleiben, damit die Nähe Gottes, die im ein-
gereichten Wunder aufleuchtet, erkannt und
angenommen wird.

Mutter Maria Theresia Scherer macht Mut

«Es ist eben so im menschlichen, armseligen
Leben: Einmal sendet uns der liebe Gott Trost,
Kraft und Mut und zu anderen Zeiten lässt
er uns mehr unser Unvermögen und unsere
Armseligkeit empfinden, damit wir uns mehr
an Ihn wenden und bei Ihm Kraft suchen und
nicht auf das eigene Ich bauen. Für beides
wollen wir dem lieben Gott dankbar sein.»